
25. Jahrgang 2014, Heft 2

Elisabeth Wacker – Axel Groenemeyer (Hrsg.)

Diversität und Inklusion

Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit bei Beeinträchtigung und Behinderung

Einleitung

Diversität und Inklusion bei Beeinträchtigung und Behinderung

Axel Groenemeyer – Elisabeth Wacker 147

Soziale Praxis – Institutionen – Diskurse – Erfahrung

Behinderung im Problematisierungsprozess

Axel Groenemeyer 150

Macht der Differenz – Perspektiven der Disability Studies auf Diversität, Intersektionalität und soziale Ungleichheit

Anne Waldschmidt 173

„Wahrheitsspiele“: Diversity versus oder inklusive Intersektionalität?

Gertraude Krell 194

Konstruktion – Anerkennung – Problematisierung

Ambivalenzen der Kategorie Behinderung im Kontext von
Inklusion und Diversität

Gudrun Wansing 209

Verwobene Behinderungsprobleme

Diversität und Inklusivität als Spagat und Zwickmühle

Elisabeth Wacker 231

Diversity (Management-)Diskurse in Organisationen:

Behinderung als „Grenzfall“?

Laura Dobusch 268

Disability meets Diversity

Dispositivtheoretische Überlegungen zum Verhältnis von
Situativität, Intersektionalität, Agency und Blindheit

Miklas Schulz 286

Inklusion und Gerechtigkeit – Voraussetzungen und Grenzen für Teilhabemöglichkeiten in der Gegenwartsgesellschaft

Isabella Bertmann – Luisa Demant 301

Personenzentrierung als sozialpolitische Programmformel im Zeichen der Inklusion – Zu den Widersprüchlichkeiten einer Neuausrichtung des Hilfesystems für Menschen mit Behinderungen

Markus Schäfers 317



CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALE PROBLEME
UND SOZIALE KONTROLLE

[Soziale Probleme]

Einleitung: Diversität und Inklusion bei Beeinträchtigung und Behinderung

Spätestens seit Anfang der 1990er Jahre wird Diversität sowohl in sozialwissenschaftlichen als auch in öffentlichen und politischen Diskursen als ein „Container-Konzept“ verwendet, das mit vielfältigen Bedeutungen und Perspektiven gefüllt wird. Diversität bezieht sich in unterschiedlicher Weise auf Diskurse über kulturelle und soziale Formen von Unterschieden, die wiederum in verschiedenen sozialen Kontexten für relevant erachtet werden. Zumeist wird Diversität umstandslos in unterschiedlicher Weise in Verbindung gebracht mit Problematisierungen von Ungerechtigkeit, Diskriminierungen, Stigmatisierung, sozialer Ungleichheit und Exklusion, aus denen dann politische Forderungen und Programme nach gruppenspezifischer Förderung, Nachteilsausgleichen oder eben nach einem Abbau von Inklusionshemmnissen formuliert werden. Hier sind Präzisierungen des Konzepts Diversität ein Desiderat, dem nachgegangen wird.

Während die Thematisierung von Diversität der Problematisierung ethischer und kultureller Vielfalt entspringt, stammt das Begriffspaar Exklusion/Inklusion zunächst aus der Beschreibung von Prozessen und Folgen sozialer Ungleichheit sowie der Problematisierung von Armut und wurde Zug um Zug auf viele weitere Phänomene sozialer Ungleichheit und Benachteiligung ausgeweitet.

Behinderung oder Beeinträchtigung als eine Form von Diversität zu betrachten ist im Vergleich zu anderen Kategorien (ethnische/kulturelle Zugehörigkeit, Geschlecht, sexuelle Orientierung) relativ spät erfolgt, scheint sich nunmehr aber durchzusetzen. Inklusion als Zielvorstellung und Bewertungsmaßstab für Politik hat mittlerweile das seit den 1970er Jahren gebräuchliche Konzept der Integration vollständig ersetzt, ohne dass eine Bedeutungsklarheit immer umgesetzt wird.

Eine systematische Verbindung unterschiedlich gelabelter Forschungsbefunde unter verschiedener gesellschaftswissenschaftlicher Flagge herzustellen

len und mögliche theoretische Konzepte zu reflektieren, scheint also eine lohnende Aufgabe. Hier melden vor allem auch die Diversity-, Gender- oder Disability-Studies Mitwirkungsrechte oder gar Führungsansprüche an.

Es wundert nicht, dass sich auch im Feld Diversität und Inklusion bei Beeinträchtigung und Behinderung ganz ähnliche Fragestellung und Dilemmata zeigen wie in den anderen Feldern, in denen das Konzept der Diversität relevant geworden ist, wie z.B. in der Frauen- und Geschlechterforschung oder in Diskursen über ethnisch-kulturelle Zugehörigkeiten. Denn die Diagnose der Diversität impliziert die Konstruktion abgrenzbarer sozialer Gruppen mit eigenen Merkmalen und identifizierbaren Eigenschaften und damit auch eine Art interner Homogenität dieser Gruppen. Es werden also Grenzen gezogen, die im alltäglichen sozialen Leben sehr viel variabler erfahren werden.

Zumindest lassen sich zwei Perspektiven unterscheiden: „*abilities*“, also Eignungen und Neigungen in der Umwelt und Lebenswelt auf personaler Ebene und „*opportunities*“, also gesellschaftliche Umstände und Gegebenheiten, die sich in Lebenslagen verfestigen. Die Interdependenzen und ihre Handhabung sind wert, bedacht zu werden, hier zeigen sich Konkretisierungen von Oben und Unten, Innen und Außen, Erleben und Widerfahren. Das Zusammenspiel von sozialen System und von Akteuren könnte somit ein Beobachtungs- und Analysefeld werden und ein Ansatzpunkt für Transformationsforschung, die soziales Handeln unter den Bedingungen der Vielfaltsgesellschaft deutend zu verstehen sucht sowie in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will.

Wie Achtung von Vielfalt wachsen kann, muss sich auch Wissenschaft, als bedeutende gesellschaftliche Kraft fragen und nach Erklärungen suchen. Gerade auch Sozialwissenschaften konstruieren homogene Gruppen, die somit essentialisiert und naturalisiert werden. Inwiefern solche Kategorisierungen für empirische Diagnosen sozialer Ungleichheiten und Benachteiligungen und für die Formulierung sozialpolitischer Programme und rechtlicher Normen notwendig sind, und inwiefern die Sozialwissenschaften ihren Beitrag bei der Konstruktion von Vielfalt reflektieren und für ihre Folgen Verantwortung wahrnehmen, steht in Frage.

Gibt es also über die Feststellung von Diversitätsmerkmalen, Exklusionsrisiken und Wechselwirkungen bei der Verteilung von Ressourcen und Lebenschancen hinaus Aktionsdesiderate im Wissenschaftssystem? Finden sich Wegweisungen für die Konzeption sozialpolitischer Programme und rechtli-

cher Normen zur Förderung von Inklusion und zum Abbau von Diskriminierung (Einheit in der Vielfalt), die dem Paradoxon der gleichzeitigen Essenzialisierung von Problemgruppen entkommen?

Diversität und Inklusion stehen also in besonderen Spannungsverhältnissen, auf die in den Beiträgen aus verschiedenen Perspektiven Antworten gesucht werden.

Die hier versammelten Beiträge haben ihren Ausgangspunkt in Vorträgen auf einer gemeinsamen transdisziplinär und international ausgerichteten Tagung der Sektion soziale Probleme und soziale Kontrolle in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Max-Planck-Instituts für Sozialrecht und Sozialpolitik (Fachgruppe Inklusion bei Behinderung), die am 30. und 31. Januar 2014 in München stattfand. Es ging um Problematisierungsprozesse von Differenz mit dem Ziel, multiperspektivisch Diversitätskonzepte an Theorien zu Inklusion und Exklusion in Gegenwartsgesellschaften anzubinden, konzeptionelle Schwerpunktsetzungen im Umgang mit Diversität zu vergleichen und Widersprüche aufzudecken sowie theoretische Auseinandersetzungen mit Diversität an ihre organisationale Bearbeitung rückzubinden, mit besonderem Augenmerk für die Differenzierungskategorie Behinderung. Die Beiträge in dieser Veröffentlichung wurden grundlegend neu geschrieben.

Wir danken den beteiligten Organisationen für ihre finanzielle und insbesondere auch organisatorische Unterstützung bei der Durchführung der Tagung. Für die Übersetzung der Abstracts danken wir Gwen Bingle.

Axel Groenemeyer

Elisabeth Wacker